

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 6

Artikel: Die Mariasteiner auf erneuter Suche : von Dürrnberg nach Bregenz. 2. Teil

Autor: Schenker, Lukas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mariasteiner auf erneuter Suche: Von Dürrenberg nach Bregenz (2. Teil)

P. Lukas Schenker

Häusle hatte nun auch in Erfahrung gebracht, dass in Bregenz eine adelige Dame, Adèle Fitz-Gibbon, geb. Baronin von Pöllnitz, ihren Sitz, das *Schlösschen Babenwohl*, zu veräußern suchte. Da er hier offensichtlich nicht gleich den Abt direkt einschalten wollte und wegen Abwesenheit sich nicht persönlich darnach erkundigen konnte, beauftragte er damit seine Schwester Anna. Dieser stellte die Besitzerin mit Brief vom 5. März 1906 ihr Gut vor. Sie gab als Schatzungswert die Summe von 104 000 Kronen an und machte auch einige historische Angaben über ihr Besitztum. Sie betonte auch, dass sich das Schloss in perfektem baulichem Zustand befinde. Der Schluss des Briefes tönt wie ein Seufzer: «Verehrtes Fräulein, wenn es doch Gottes Wille wäre, dass Ihr Herr Bruder mir in dieser Angelegenheit helfen könnte! Es wäre mir so eine Last vom Herzen und ich habe schon soviel durchgemacht.» Am 9. März sah sich Dr. Häusle das Gut selber an und berichtet tags darauf dem Abt seinen Eindruck. Dabei teilte er ihm auch die eingezogenen Auskünfte samt einer Planskizze mit. «Lage herrlich, herrlich! Der Bodensee bis Konstanz. Wasser auf dem Grund. Elektrisches Licht an der Strasse.» Letztere Bemerkungen zeugen auch vom praktischen Sinn Häusles. Er nannte auch den Kaufpreis (100 000 Kronen) samt Zahlungsbedingungen, dazu die Bemerkung: «Die Baronin will um jeden Preis verkaufen», so dass sie den Kaufpreis noch herabsetzen könnte. Häusle hatte aber der Baronin noch nicht gesagt, wer als Käufer in Frage käme; er hatte nur ange-tönt, dass am 22. oder 23. März jemand vorbei komme, um die «Villa Babenwohl» anzusehen. Am 20. März meldete er dem Abte, seine

Anwesenheit bei der Besichtigung sei nicht notwendig, der Abt solle Babenwohl anschauen, hernach das Haus in Frastanz «und dann können Sie sich entscheiden». Die Besichtigung fand statt, und ein paar Tage später kamen noch zwei andere Patres. Doch eine Entscheidung fiel noch keineswegs.

Dr. Häusle machte dann den Abt nochmals auf das Anwesen in *Tosters* aufmerksam, das Dr. Häusle selber 1905 dem Erzherzog und Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich verkauft hatte. (Nach dessen Ermordung kaufte Häusle das Gut zurück.) Häusle wusste darum, dass der Erzherzog dort eine Residenz bauen möchte. Er meinte nun, in diesem geplanten, grossangelegten Hause könnte der Abt vielleicht eine provisorische Unterkunft finden. So wandte sich der Abt dann auf Anraten Häusles hin direkt an den Thronfolger mit Brief vom 8. April, erhielt aber bereits am 12. April von seinem Kammer-Vorsteher eine abschlägige Antwort.

So nahm der Plan Babenwohl immer mehr konkrete Gestalt an. Doch wollte der Abt wegen der schlechten Finanzlage des Klosters den Kaufpreis möglichst tief halten. Andererseits merkte der Abt auch aus dem Verhalten der Baronin, dass diese wegen ihrer eigenen misslichen Finanzlage unbedingt zu verkaufen trachtete. Doch zögerte der Abt noch. Denn Kenner der kirchlichen Lage in Österreich sagten für die nächste Zukunft keine guten Zeiten für die Kirche voraus, man sprach sogar von einem bevorstehenden Kulturkampf. Dann wäre es vielleicht besser, irgend etwas nur zu pachten statt zu kaufen, um nicht wieder alles zu verlieren wie in Delle. Nach einem eingehenden Gespräch mit Dr. Häusle, der ja

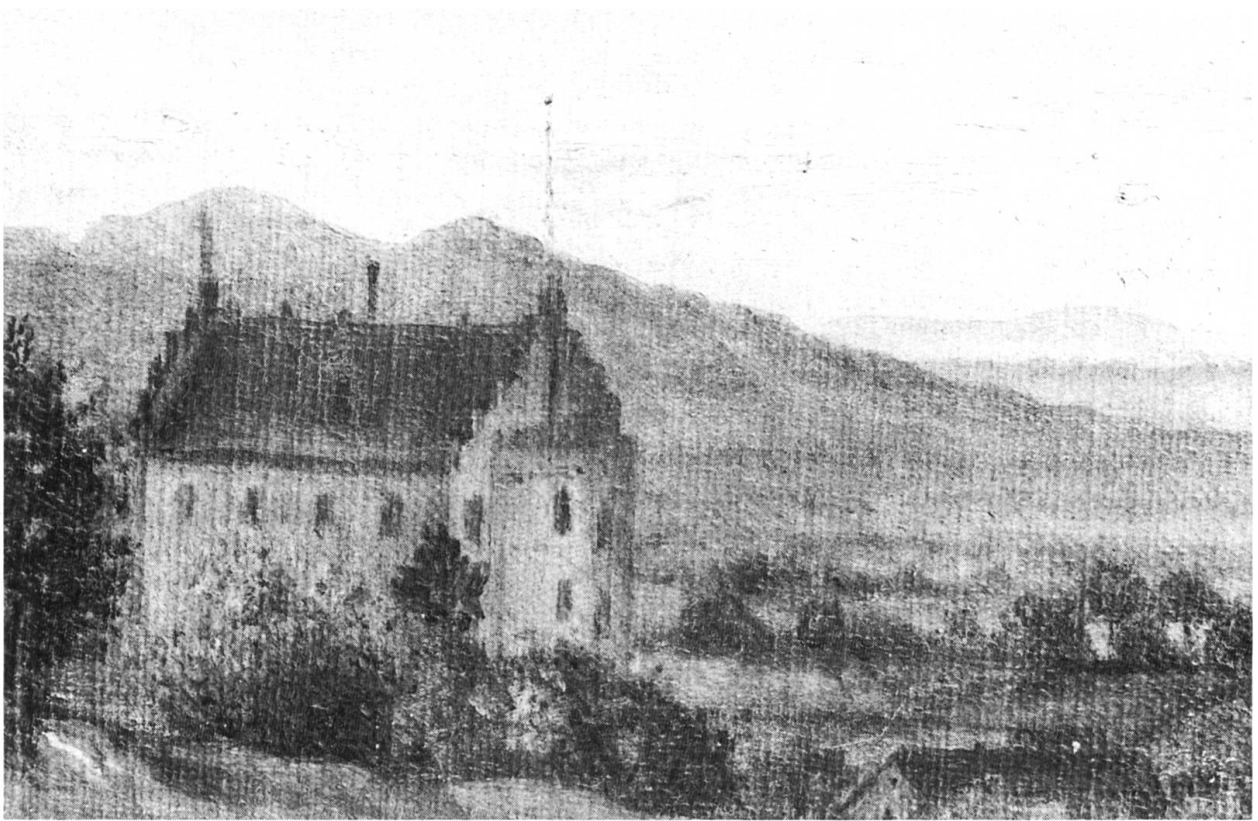
ein welterfahrener und beziehungsreicher Mann war, wollte Abt Augustin Babenwohl anfänglich nur pachten, allerdings mit dem ausbedungenen Vorkaufsrecht. Dies alles schrieb er in einem langen Brief an die Konfratres in Mariastein am 9. April, worin er auch sein Gesuch an den Thronfolger bezüglich Tosters erwähnte, dazu aber meinte, dass ihm die Bregenzer Angelegenheit näher stehe und ihm eine Absage Franz Ferdinands nicht ungelegen käme. Sie traf dann auch tatsächlich ein. So stand das Projekt Babenwohl ganz im Vordergrund. Aber sollte es wirklich nur gepachtet werden? Die Patres aus der Schweiz sprachen sich dem Abt gegenüber gegen eine Pacht aus (17. April), denn dann könnte man im Schlösschen keine baulichen Veränderungen vornehmen, die unbedingt nötig wären, wenn man sich dort klösterlich einrichten möchte.

Stand bisher die Suche nach einem geeigneten Objekt im Vordergrund, so musste nun endlich auch daran gedacht werden, für die geplante neue Niederlassung sowohl staatlicherseits wie auch kirchlicherseits eine Genehmigung zu erhalten. Da die ersten Sondierungen beim Generalvikariat in Feldkirch durch den dortigen P. Guardian nicht gerade verheissungsvoll waren, glaubte Dr. Häusle, einen indirekten Weg einschlagen zu müssen; dieser kam zugleich den Befürchtungen vor einem allfälligen Kulturkampf in Österreich entgegen: Babenwohl sollte auf jeden Fall nur gepachtet werden, weil nach dem Gesetz eine Niederlassungsbewilligung leichter zu erhalten war, wenn es um den Erwerb einer Liegenschaft ging, welche die Patres bereits mehrere Jahre mietweise bewohnt hatten. Häusle informierte nun in diesem Sinne die Baronin und bat den Abt, diesbezüglich mit der Frau Verbindung aufzunehmen (Brief vom 18. April). Gleichzeitig orientierte er aber auch den Abt, dass der Bauunternehmer Hartmann bereit wäre, in Frastanz ein Kloster zu bauen, wenn ihm die Patres das Baugeld als Hypothek zur Verfügung stellten, verbunden mit einem jederzeitigen Kaufsrecht. Auch in diesem Vorschlag sollte ein direkter Kauf umgangen werden.

Babenwohl hatte es aber Abt Augustin bereits so angetan, dass er dort wirklich kein Kloster

einrichten konnte, wenn er sich dort nur einmietete. So versuchte er bei der Baronin, der durch eine Pacht in ihrer Finanznot nicht geholfen wäre, den Preis auf 70 000 Kronen herabzudrücken, andererseits sagte er ihr, dass der Käufer eine Drittperson sein werde (Brief vom 20. April). Damit meinte er, die aufgetauchten Schwierigkeiten auffangen zu können. Am folgenden Tag schrieb er Dr. Häusle über sein geplantes Vorgehen bei der Baronin: Er war entschlossen, durch eine Mittelsperson Babenwohl zu kaufen. «Bei vollständigem Absehen von aller äusserer pastoraler Tätigkeit» dürfte seiner Meinung nach der Fürstbischof von Brixen keinen Einspruch erheben. Von staatlicher Seite erwartete er überhaupt keine Schwierigkeiten. Auf die Anfrage bezüglich Frastanz wollte er einstweilen nicht eingehen, da es ihm jetzt um Babenwohl ginge. Baronin Fitz-Gibbon reagierte auf das Schreiben des Abtes mit «tiefer Trauer»; sie wollte nicht um jeden Preis verkaufen. Doch hatte sie bisher sehr gehofft, dass es mit dem Abte bald zu einem Kaufvertrag komme (Brief vom 22. April). Tags darauf sagte ihr der Abt seine feste Kaufabsicht zu, aber eben unter seinen Bedingungen. Am 28. April kam es in Salzburg zu einer neuen Besprechung der beiden Partner, wo beide nochmals auf ihrem Standpunkt beharren wollten, bis sie sich dann bei 75 000 Kronen fanden. Adèle Fitz-Gibbon stellte alsogleich einen Revers aus, «dass sie ihr Anwesen «Babenwohl» Bregenz, Gebäulichkeiten und zugehörige Grundstücke» um den Preis von 75 000 Kronen dem Abt Augustinus Rothenflue abtreten werde, sobald die Niederlassungsbewilligung von seiten des fürstbischöflichen Ordinariates in Brixen und der Landesbehörden erteilt sei, ansonsten beide Seiten ihrer Verbindlichkeiten enthoben seien. Von einer Mittelsperson war keine Rede mehr.

Nun lag es an Abt Augustin, vom Brixener Bischof möglichst rasch die kirchenrechtlich nötige Erlaubnis zu erlangen. Bereits am folgenden Tag, dem 29. April, stellte er das Gesuch, «der beabsichtigten Übertragung unseres Konventes auf dem Gute «Babenwohl» am Fusse des St. Gebhardsberges bei Bregenz Ihre Fürstbischöfliche Bewilligung gnädigst erteilen zu wollen.» Dabei stellte er kurz die Geschichte des bisherigen Exils dar und die Grün-



Schlösschen Babenwohl, Ausschnitt aus einem Ölgemälde (30,5 x 22,5 cm) im Kloster Mariastein von Anton Boch sen., 1860.

de für diese Verlegung. Er hob vor allem hervor, dass es ihm darum gehe, hier in der Nähe der Schweizer Grenze ein Haus zu haben, damit den Verpflichtungen in der Schweiz (Pfarreien, Wallfahrt, Altdorf) auch in Zukunft nachgekommen werden könne. Ausdrücklich betonte der Abt, keine pastorale Tätigkeit anzustreben und kein öffentliches Oratorium (Kapelle) zu errichten. Doch soll Bregenz eine definitive Niederlassung werden. Das Kloster bleibe Glied der Schweizerischen Benediktinerkongregation. Zugleich kündigte er dem Bischof auf den 1. Mai seinen Besuch an. Bereits an diesem 1. Mai 1906 erteilte der Fürstbischof Josef Altenweisel (1904–1912) «zur Errichtung eines Benediktinerklosters in Bregenz seine volle Zustimmung». Damit war erstaunlicherweise in kürzester Zeit und ohne jede Schwierigkeit die bischöfliche Genehmigung beigebracht worden.

Die Baronin brauchte aber unbedingt Geld, das ihr offenbar der Abt in ihrer Notlage angeboten hatte. Am 8. Mai stellt Frau Fitz-Gibbon eine «Schuld- und Pfandurkunde» aus,

lautend auf 2000 Kronen, als Pfand diente das ganze Gut Babenwohl. Daraufhin zahlte ihr der Abt das Geld aus. Doch schon tags darauf fragte sie an, wann denn die erste Anzahlung gemacht werde. Sie hätte bei der Bestimmung des Kaufpreises ein grosses Opfer gebracht, so dürfe sie nun auch auf der anderen Seite eine Gegenleistung erhoffen. Die Frau war offensichtlich in verzweifelter finanzieller Bedrängnis. Da die staatliche Genehmigung noch nicht vorlag – Abt Augustin hatte jedoch nach Erhalt der kirchlichen Genehmigung sofort am 2. Mai der Gesuch gestellt –, versuchte die arme Frau selber, über ihre Beziehungen diese zu beschleunigen (vgl. Brief vom 21. Mai). Denn auch davon hing der definitive Verkauf ab; und sie bedurfte dringend des Geldes, um das sie den Abt bat (Brief vom 11. Mai). Während nun Abt Augustin auf die staatliche Genehmigung wartete, gab es plötzlich eine Schwierigkeit, mit der er nicht gerechnet hatte: die Nähe des zu gründenden Klosters zur Abtei Wettingen-Mehrerau unten am Ufer des Bodensees. Abt Augustin und andere Ma-

riasteiner Patres hatten dort mehrmals während ihrer Reisen auf der Suche nach einer neuen Heimat Station gemacht. Gegen eine Niederlassung irgendwo im Lande Vorarlberg hatten die dortigen Zisterzienser nichts einzuwenden. Am 8./9. Mai war Abt Rothenflue bei ihnen wieder zu Gast. Dabei tat er dem Abte Eugen Notz (1902–1917) seine Absicht kund, das Gut Babenwohl zu erwerben, um dort ein Kloster zu gründen. Diese Eröffnung wurde vom Mehrerauer Abte vorerst offensichtlich ruhig aufgenommen. Doch bei näherem Überlegen musste sich die Abtei Mehrerau doch «konkurrenziert» fühlen. Abt Eugen, der anfänglich dem Plane wohlwollend gegenüberstand, wie er in seinem Brief vom 9. Mai darlegte, besprach sich sogleich mit seinem Konvent. Einstimmig nahmen die Zisterzienser nach vorausgegangener Diskussion gegen diese Neugründung Stellung. Eindringlich bat er Abt Augustin am Schluss seines Briefes, seinem Wort treu zu bleiben, «nicht nach Babenwohl überzusiedeln, wofern der Konvent Mehrerau es nicht gerne sähe». Abt Augustin geriet damit in eine heikle Lage, doch liess er sich vorerst davon nicht beeindrucken.

Am 15. Mai rief er in Dürrenberg die Mitbrüder zu einem Kapitel zusammen. Dabei legte er ihnen seinen Plan vor, in Bregenz das Gut Babenwohl zu kaufen; der Kaufpreis sei günstig. Auch hätten die Mitbrüder in der Schweiz dazu bereits schriftlich die Zustimmung gegeben. P. Leo Thüning hatte diese im Auftrag des Abtes eingeholt. Er berichtete auch von seinen Bemühungen um die nötigen Bewilligungen. Auch auf die Mehrerauer Schwierigkeit kam er zu sprechen, sie hätten «wenig mitbrüderliches Entgegenkommen» gezeigt. Die Kapitularen stimmten darauf dem Vorhaben des Abtes voll zu. Am 24. Mai übermittelte Dr. Häusle dem Abte noch einen Voranschlag des Bauunternehmers Hartmann in Frastanz für einen Anbau zum angebotenen bestehenden Haus, aber Abt Rothenflue zeigte dafür kein Interesse mehr. Sein Ziel war nun Bregenz, das mit seiner Bahnverbindung mit der Schweiz nur Vorteile bot.

Am 13. Juni meldete sich der Mehrerauer Abt wieder mit einem Brief, da er auf seinen ersten Brief noch keine Antwort erhalten hatte. Er

bestätigte, dass er Abt Augustin im vorigen Jahr für eine Niederlassung in Vorarlberg seine Zustimmung gegeben habe, damals sei aber nie von Bregenz selber die Rede gewesen. Nun hörte er aber vom Bischof von Brixen, Abt Augustin habe gesagt, der Mehrerauer Abt hätte die Zustimmung für eine Niederlassung in Bregenz selber gegeben, was aber nicht stimme. Damals sei konkret die Rede von Tosters gewesen. Wenn sich die Mariasteiner wirklich in Bregenz niederliessen, dann werde die Mehrerau «geschädigt und der Konvent erbittert». Er bat ihn eindringlich, vom Kauf von Babenwohl abzusehen. Offenbar hatte der Mehrerauer Abt beim Fürstbischof Einspruch erhoben. Abt Augustin reagierte sofort am 14. Juni mit einem Brief an den Bischof. Darin betonte er, dass er es nicht unterlassen habe, «die mitbrüderliche Zustimmung» der Mehrerauer Zisterzienser einzuholen. «Letzten Herbst noch versicherte mir der Hochwürdigste Herr Prälat von Mehrerau, dass er und sein Convent uns bei einer Übersiedlung ins Vorarlberg mit offenen Armen aufnehmen würde. Da nun die dringend nötige Übersiedelung realisiert werden soll, so muss ich mit Befremden wahrnehmen, dass gerade von jener Seite und nur von jener Bedenken, ja selbst Einsprache dagegen erhoben werden.» «Gedachter Einsprache gegenüber wollen wir neuerdings in verbindlichster Weise erklären, dass der Zweck unserer Niederlassung in Bregenz kein anderer ist als die Ausübung unserer klösterlichen Obliegenheiten, soweit es das Opus divinum (Messfeier und Chorgebet) und das innere disziplinäre Leben betrifft, sowie regelmässige Novizenaufnahme und das ungehemmte Studium der Kleriker zu ermöglichen. Deshalb können und wollen wir vollständig absehen von jeder äusseren seelsorglichen Tätigkeit und jeder offiziellen Teilnahme bei kirchlichen Festanlässen, z. B. Fronleichnamsfest, und stellen wir uns bezüglich letztgenannter Punkte ergebenst zur Verfügung des hochwürdigsten Fürstbischöflichen Ordinariates.» Dann berief sich der Abt auf das geltende Kirchenrecht, das für die Errichtung eines neuen Klosters nur die Erlaubnis des Ortsbischofs verlange, nicht aber die Zustimmung benachbarter Klöster. Darum hoffe der Abt, dass diese Einsprache keine Folgen für die

gegebene bischöfliche Genehmigung haben werde.

Tags darauf, am 15. Juni, schrieb Abt Augustin einen ausführlichen Brief an den Mehrerauer Abt. Zuerst bemerkt er, er hätte vorerst noch nötige Abklärungen machen müssen, so dass er erst jetzt auf die zwei Briefe antworten könne. Zudem hoffe er, dass «bei ruhiger Würdigung der Sachlage auch kein Grund zu irgendwelcher Differenz zu finden sei.» Er möchte nun «gleichsam dokumentarisch» seinen Standpunkt darlegen. Der Hauptgrund einer Verlegung von Dürrnberg nach Bregenz sei der regelmässige Nachwuchs für die Verpflichtungen in der Schweiz, wofür in Dürrnberg keine Garantie bestehe. Dann kommt er auf seine «Mühewaltung» zu sprechen, die er bei der Suche in Vorarlberg und Liechtenstein hatte, um etwas Günstiges zu finden, aber leider nicht fand, ausser eben jetzt mit Babenwohl. Wortreich sucht er dann sein bisheriges Vorgehen und seinen Entscheid zu rechtfertigen und beruft sich dabei auch auf das Kirchenrecht, das ihm nicht verbiete, in der Nähe eines anderen Klosters eine Neugründung vorzunehmen, wenn der Bischof (und die staatlichen Behörden) ihre Zustimmung geben würden. Gegen eine «Konkurrenzierung» der Abtei Mehrerau in materieller Hinsicht verwahrt er sich. Zudem betont der Abt auch hier, dass er keine äussere Tätigkeit anstrebe, wie er es dem Bischof geschrieben habe, und begründet es erneut mit den Verpflichtungen in der Schweiz. Damit hoffe er, die bestehenden Differenzen seinerseits geklärt zu haben und wünsche, dass die alten Freundschaftsbande weiter bestehen würden. Er versichert dem Mehrerauer Abt auch, dass er seinen Mitbrüdern ans Herz lege, gegenüber dem Stifte Mehrerau eine freundschaftliche Gesinnung zu bewahren. Mit diesem Brief hoffte Abt Augustin, die verursachten Spannungen gemildert zu haben. Jedoch blieb ein Misstrauen seitens der Mehrerauer noch einige Jahre, das sich aber allmählich löste, als sie sahen, dass das St.-Gallus-Stift ihnen wirklich keine Konkurrenz machen konnte.

Tags darauf, am 16. Juni, orientierte Abt Augustin auch den Abt-Präses in Einsiedeln, dass er in Bregenz ein Anwesen kaufen könne, berichtete ihm aber auch von den Schwierigkei-

ten mit der Abtei Mehrerau, um in dieser Angelegenheit auch die Meinung des Abt-Präses zu vernehmen. Es ging ihm aber wohl auch darum, dem Abt-Präses gegenüber seine Ansicht zu äussern für den Fall, dass der Mehrerauer Abt bei ihm Einspruch erheben sollte, was aber scheinbar nicht geschah. Den Mitbrüdern in der Schweiz hatte Abt Augustin ebenfalls über diese Schwierigkeiten geschrieben. Mit ihrem Schreiben vom 18. Juni, verfasst von P. Leo Thüning in Mariastein, versuchten sie, die Motive der Einsprache von seiten der Mehrerauer herunterzuspielen, und ermutigten den Abt, Babenwohl zu kaufen.

Am 20. Juni meldete ihm der Einsiedler Abt, er habe bereits das Bittschreiben für die Erlaubnis zur Übertragung von Dürrnberg nach Bregenz nach Rom geschickt. Bezüglich Mehrerau sah er die Schwierigkeiten. Da aber der Fürstbischof von Brixen die Einsprache der Mehrerau abgelehnt habe und die Genehmigungsgesuche in die Wege geleitet seien, solle nichts rückgängig gemacht werden. Er habe morgen beim Jubelfest der Jesuiten in Feldkirch (50 Jahre Stella Matutina) Gelegenheit, mit dem Abte der Mehrerau persönlich zu reden. Dieses Gespräch hat wohl auch mitgeholfen, die verständlichen Befürchtungen der Mehrerau zu beschwichtigen.

Am 30. Juni erteilte die k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg dem fürstbischöflichen Ordinariat die staatliche Genehmigung «zur Verlegung des Sitzes des Benediktiner-Konventes «von Mariastein», derzeit in Dürrnberg bei Hallein, nach Babenwohl bei Bregenz bzw. zur Errichtung eines Konventes daselbst» mit. Sie war dazu am 16. Juni ermächtigt worden durch ein Schreiben des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien. Bedingung war u. a., dass die dort sich dauernd niederlassenden Mönche die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen bzw. erwerben müssten. Am 4. Juli bereitete auch die zuständige römische Kongregation für die Bischöfe und Ordensleute ihre Genehmigung aus. Abt Augustin konnte zufrieden sein.

Am 3. August 1906 konnte nun endlich der endgültige Kaufvertrag ausgefertigt werden, der nun allerdings auf 70 000 Kronen, und nicht wie vorgesehen auf 75 000 Kronen, lautete. Der Abt übernahm dabei eine Hypothek

und verschiedene Schuldtitel, deren Verzinsung samt Verzugszins ab 1. 1. 1905 in der Höhe von 3400 Kronen er auf sich nahm. So verblieb noch ein «Kaufschillingsrest» von 17 596.73 Kronen, die der Abt bar auszahlte, also nicht ratenweise, wie vorgesehen. Der Abt hatte sich also bemüht, das benötigte Geld zusammenzubringen. Das angekaufte Anwesen umfasste neben dem Schlösschen einen grossen Garten samt Park und ein bewohnbares Ökonomiegebäude.

Noch bevor es zu diesem amtlich-offiziellen Akt kam, dachte Abt Augustin ans Herrichten des Schlösschens für seine Zwecke. Er beauftragte damit seinen Schwager Josef Meier-Rothentflue in Rapperswil, der offensichtlich von der Sache etwas verstand, um die nötigen Anordnungen in die Wege zu leiten (vgl. Brief vom 30. Juli). Herr Meier erhielt von seinem Arbeitgeber in Rapperswil einen längeren Urlaub, um sich hier um die Bauangelegenheiten zu kümmern und diese zu beaufsichtigen. Der Abt erteilte ihm schriftlich seine Weisungen, und Herr Meier legte in kurzen Abständen dem Abte schriftlich Rechenschaft über die laufenden Arbeiten und entstehenden Probleme ab (Briefe vom 10. August bis zum 9. September). Und Probleme gab es genug mit den Maurer- und Schreinerarbeiten, mit dem Anschluss von Wasser und Elektrizität. Aber auch bereits für den Ausbau wurden die ersten Überlegungen angestellt: Sollte ein Neubau rechtwinklig zum Schlösschen oder auf dessen Längsachse zu stehen kommen? Sollte ein gemauerter Bau oder ein Holzbau (wohl wegen der Kostenfrage) entstehen? Dann gab es Anstände mit den Handwerkern, aber auch mit der Frau Baronin, die schon lange in der Stadt unten wohnte, jedoch noch nicht all ihren Hausrat aus dem Haus geschafft hatte. Es taucht hier auch schon der Name des Architekten Lukas Geis von Freiburg i. Br. auf, der bereits an den Plänen für den ersten Klosterneubau arbeitete. Auf ihn war man sicher über P. Lorenz Eschle gestossen, der aus Freiburg stammte.

An seinem Namenstag, dem 28. August, unterzeichnete Abt Augustin ein gedrucktes Rundschreiben an die Geistlichkeit und an die Wohltäter und Freunde des Mariasteiner Konventes. Darin begründete er den Ankauf

des neuen Sitzes für seinen Konvent. Zugleich kündigte er «die Übersiedlung meines Konventes nach dem Kloster «St. Gallus» im Stadtbezirk Bregenz» auf den 1. Oktober 1906 an. In Dürrnberg machte man sich bereits ans Packen, aber in Bregenz war man noch nicht bereit zur Aufnahme des Umzugsgutes. Erst gegen Ende September gingen die Arbeiten im Babenwohl langsam zu Ende. Man richtete sich mit den angekommenen Möbeln und anderen Ausstattungsgegenständen klösterlich und häuslich ein. Aus Dürrnberg trafen nun auch die Patres, Brüder und Fratres ein. Zurück blieben P. Ludwig Fashauer als Pfarrer und P. Robert Werner als sein Gehilfe, ferner Br. Rupert Volk, die schliesslich auch die beiden dortigen Häuser zu hüten hatten. Mit Beginn des Oktobers wurde das benediktinische Gotteslob in einer einfach hergerichteten Kapelle im Schlösschen Babenwohl, das nun zum Kloster geworden war, angestimmt. Es sollte im St.-Gallus-Stift nicht mehr verstummen bis zu jenem unseligen Tag, dem 2. Januar 1941, als das Kloster von den Nazis beschlagnahmt wurde.

Als Unterlagen dienten im besonderen: Klosterarchiv Mariastein, Bregenz 1: Umschau von Dürrnberg nach Bregenz 1905–1906, und Bregenz 3: Akten 1906.

Wir gedenken der verstorbenen Freunde und Wohltäter

Frau Elisabeth Rohrer, Basel
Frau Hanni Stremayr-Gutmann, Basel
Herr Eduard Eggenschwiler-Hug, Dulliken
Frau Anna Riess, Bamberg D
Frau Maria Schenker-Furrer, Däniken
(Mutter von P. Lukas)